

Unterm Regenbogen

Das römische Kassationsgericht hat entschieden: Homosexuelle Paare dürfen Kinder aufziehen. Ein Urteil, das auch in Südtirol für Aufsehen sorgt. Und bahnbrechend für ein dringenderes Anliegen sein könnte.

Vater, Vater, Kind: Laut Kassationsgericht keine negativen Auswirkungen für die Entwicklung.



Foto: dpa/Michael Löwa

Die Dame an der Kasse eines Vinschger Schwimmbads ist pikiert: Nein, sie könne den Besuchern keine Familienkarte ausstellen, es handle sich bei ihnen ja offensichtlich nicht um eine solche. „Wir sind ein Paar mit zwei Kindern, wo liegt das Problem?“, empört sich Silvester B.. Das Problem liegt darin, dass das Paar nicht aus Frau und Mann, sondern aus Silvester und seinem Lebensgefährten besteht. „Im Pustertal ist uns das nicht passiert, da sind die Leute anscheinend schon weiter“, sagt er.

Weiter scheint auch das römische Kassationsgericht zu sein. In einem aufsehen-erregenden Urteil hat es vor zwei Wochen homosexuellen Paaren das Recht zugestanden, Kinder aufzuziehen. Ein in der Vergangenheit gewalttätiger Vater wollte verhindern, dass das gemeinsame Kind bei seiner ehemaligen Lebensgefährtin und deren Partnerin aufwächst. Vergeblich. Es gebe keine wissenschaftlichen Belege dafür, dass das Aufwachsen in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft negative Auswirkungen auf Kinder habe, begründete das Gericht seine Entscheidung.

„Ein historische Entscheidung“ jubelte die nationale Vereinigung für die Rechte Homo- und Bisexueller Arcigay; „ein gefährliches und widersprüchliches Urteil“ konterte der Vatikan. Kinder seien keine Ware, sie bräuchten Vater und Mutter. Die katholische Tageszeitung *L'Avvenire* beeilte sich aufzuzeigen, dass sich in diesem Einzelfall das Gericht ganz klar für „das kleinere Übel“ entschieden habe.

Das mag zutreffen, trotzdem zeigt die Entscheidung, dass Gesetz und Gesellschaft auch in einem noch stark von der Institution Kirche geprägten Staat wie Italien nicht länger die Augen vor neuen Realitäten verschließen können. Realitäten, mit denen man sich in anderen Tei-

len Europas längst auseinandergesetzt hat: In Andorra, Belgien, Dänemark, Island, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, Spanien und dem Vereinigten Königreich ist es homosexuellen Paaren bereits erlaubt, Kinder zu adoptieren. Die Soft-Variante, nämlich die Stiefkindadoption leiblicher Kinder, ist in Deutschland, Finnland, Slowenien und in der Schweiz möglich.

Wie brisant das Thema ist, haben zuletzt die Proteste in Paris gegen die geplante Einführung des Adoptionsrechtes für Homosexuelle gezeigt. Auch in Südtirol sorgt die Vorstellung, dass Kinder künftig homosexuellen Paaren anvertraut werden können, für Aufsehen - obwohl man von einem Adoptionsrecht für Homosexuelle noch weit entfernt ist. In der Diskussionsrunde „Ansichtssache“ des *Rai Senders Bozen* war vergangene Woche immer wieder von Verstößen gegen „Naturgesetz“ und „Naturrecht“ die Rede, die *Dolomiten* berichtete aufgeschreckt vom „Kampf gegen die Homo-‘Ehe“.

Dabei gibt es die sogenannten Regenbogenfamilien in Südtirol bereits: Lesbische Paare, die über Hilfestellung durch Bekannte oder Samenspenden im Ausland zu Kindern gekommen sind, oder Homosexuelle, die Kinder aus einer früheren heterosexuellen Beziehung haben. Familien, wie die des eingangs zitierten Silvester zum Beispiel.

Acht Jahre lang war der Anfangvierziger verheiratet, immer wieder kriselte es. Dass es daran lag, dass er Männer anziehender als Frauen findet, war ihm nicht bewusst. „Ich habe schon mal geschaut, wenn einer gut aussah, mehr nicht“, sagt er. Irgendwann geht er doch eine homosexuelle Beziehung ein, heimlich. Als sein Sohn aus einer früheren Beziehung tödlich verunglückt, ist das für Silvester wie ein Weckruf: So kann es nicht mehr weitergehen. Er erzählt seiner Frau und den beiden Kindern, dass er sich verliebt habe. In einen Mann, einen Bekannten der Familie.

„Leb dein Leben“, sagt seine Frau. „Du wirst immer mein Papi bleiben“, sein damals achtjähriger Sohn. Seither lebt Silvester mit seinem Partner zusammen, am Wochenende sind die Kinder bei ihnen. Gemeinsam machen sie Ausflüge, zum Beispiel in Schwimmbäder, wo man sie

„Werte sind wichtiger“

Sexualberater und Centaurus-Vorstandsmitglied Michael Peintner freut sich über ein „wegweisendes Urteil“.

ff: Herr Peintner, wünschen sich viele homosexuelle Pärchen Kinder?

Michael Peintner: In den meisten Fällen geht es homosexuellen Paaren gar nicht darum, „fremde“ Kinder zu adoptieren, sondern das Sorgerecht für leibliche Kinder aus früheren Beziehungen zu erhalten. Auch ist der Kinderwunsch bei lesbischen Paaren sicher verbreiteter als bei schwulen. Die tun sich mit Methoden wie der Samenspende auch leichter, sich den Wunsch zu erfüllen.

Was sagen Sie zum Argument, Kinder brauchen Mann und Frau als Eltern?

Dann müsste man ja allen Alleinerziehenden die Kinder nehmen. Ich finde, wichtig ist nicht die Familienstruktur, sondern die Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kind: Werte wie Fürsorge und Vertrauen sind nicht auf traditionelle Modelle beschränkt. Für die Entwicklung der Geschlechtsidentität des Kindes muss man dann eben eine andersgeschlechtliche Vertrauensperson miteinbinden. Das können Verwandte oder Freunde sein. Diesen Punkt berücksichtigen gleichgeschlechtliche Eltern sicher viel mehr als Alleinerziehende.

Laufen diese Kinder nicht Gefahr, zu Mobbingopfern zu werden?

Die sogenannte Kölner Studie hat gezeigt, dass Kinder aus Regenbogenfamilien zwar Mobbing ausgesetzt sein können, damit aber gut zurechtkommen, weil der Rückhalt im Elternhaus da ist. Diese Kinder sind meist sehr selbstbewusst, sozial und offen, weil sie in einem toleranten Umfeld aufwachsen. Sie weisen auch nicht häufiger Reifverzögerungen auf oder werden häufiger homosexuell als Kinder von



heterosexuellen Paaren. Zudem muss gesagt werden, dass Mobbing in diesen Fällen oft von anderen Eltern initiiert wird. Kinder sind eher neugierig auf gleichgeschlechtliche Eltern.

Wie empfinden Sie den Standpunkt der Kirche?

Die Kirche wird sich dem Thema auf die Dauer nicht verschließen können. In Südtirol hat sie als Institution ohnehin nicht mehr diesen Einfluss auf das Privatleben wie weiter südlich. Es ist bezeichnend, dass deutschsprachige Südtiroler weniger Probleme damit haben, sich zu outen, als italienischsprachige. Ich kenne Italiener, die schwul sind, sich aber nie dazu bekennen werden, weil sie das traditionelle Familienbild und die Kirche nicht infrage stellen können.

Hat sie das Urteil des Kassationsgerichts überrascht?

Es ist eine absolute Neuheit für Italien. Allerdings sind wir sicher noch weit davon entfernt, dass homosexuelle Paare Kinder adoptieren dürfen. Ich frage mich auch, was herausgekommen wäre, wenn es sich um ein schwules Pärchen gehandelt hätte. Lesbische Paare werden von der Gesellschaft sicher eher als Eltern akzeptiert. Schwule Beziehungen gelten ja immer noch als schmutzig und kurzlebig; viele glauben, da geht es nur um Sex. Lauter Vorurteile.

Hätten Sie selbst gern Kinder?

Ich habe mir immer gedacht, das einzig Negative am Schwulsein ist, dass man aufs Vatersein verzichten muss. Mittlerweile habe ich mich damit abgefunden, kinderlos zu bleiben. Ich kann auch akzeptieren, wenn jemand gegen das Adoptionsrecht für Homosexuelle ist, aber die Argumente dürfen nicht menschenverachtend sein. ■

als Familie nicht wahrnehmen will. „Ich wünsche mir mehr Toleranz“, sagt Silvester.

Zu den genannten Regenbogenfamilien könnten bald weitere dazukommen. Laut Centaurus liegen den zuständigen Stellen Anträge von homosexuellen Paaren auf Pflegeelternschaft vor. Pflegeeltern werden in Südtirol dringend gesucht. Mit dem Urteil des Kassationsgerichts im Nacken wird man sich schwertun, einen Antrag abzuweisen, nur weil er von einem homosexuellen Paar stammt. Richard Theiner, Landesrat für Familie, ist nicht ganz wohl dabei, er bremst ein: „Da hat die Politik sicher noch ein Wörtchen mitzureden.“ In einem zweiten Gespräch beilegt er sich hinzuzufügen, dass man das Urteil berücksichtigen werde; von besagten Anträgen wisse er aber nichts. Bedenken äußert auch Stefan Eikemann von der Ehe- und Familienberatung Südtirol: „Eine Pflegeanvertraung ist ohnehin schon eine Herausforderung, mit der Gleichgeschlechtlichkeit der Eltern würde es noch komplexer.“

Kein Problem sieht hingegen Alexan-



Regenbogenfamilie in Paris: In Südtirol noch selten.

der Kritzinger, Rechtsanwalt und Vize-Präsident des katholischen Familienverbandes. In „Ansichtssache“ wies er darauf hin, dass die Antragsteller ohnehin von den Sozialdiensten geprüft werden: „Wenn dann alles passt, wieso nicht? Die Diskriminierung muss aufhören.“

Eine Flut von Regenbogenfamilien müssen Skeptiker nicht befürchten - so groß ist der Kinderwunsch bei homosexuellen Paaren nämlich gar nicht. Waldemar Kerschbaumer, ehemaliger Centaurus-Präsident, bringt es auf den Punkt: „Di-

ese lästige Kinderdiskussion verhindert ein viel notwendigeres Recht, nämlich das zu heiraten.“ Die gleichgeschlechtliche Ehe oder eingetragene Partnerschaft gibt es mittlerweile in ganz Europa - mit Ausnahme von Griechenland und Italien. Hierzu herrscht auf Entscheidungsebene wohl noch die Auffassung von Landesrat Theiner: „Das ist kein Thema, mit dem wir uns Tag und Nacht beschäftigen.“ Noch nicht. Aber ein Anfang ist mit dem Urteil in Rom sicherlich gemacht. ■

Alexandra Kienzl

„Die Südtiroler sind leider immer noch zu verklemt.“

Silvester B., homosexueller Vater

„Ein überraschendes Urteil“

Martin M. Lintner OSM, Professor für Moralthologie in Brixen und Lehrbeauftragter für Ethik an der Freien Universität Bozen, teilt die Haltung der katholischen Kirche.

ff: Wie stehen Sie zum Urteil des Kassationsgerichts, das homosexuellen Paaren erlaubt, Kinder aufzuziehen?

Prof. Dr. Martin M. Lintner: Es hat mich überrascht. Vor allem die Begründung des Urteils, es sei lediglich ein Vorurteil, dass eine homosexuelle Familie für das ausgeglichene Wachstum eines Kindes schädlich sei. Umgekehrt wird damit suggeriert, dass es ein Vorurteil sei, anzunehmen, für das Wohl eines Kindes sei ein zweigeschlechtliches Elternpaar wichtig. Viele entwicklungspsychologische Studien weisen sowohl auf die Bedeutung des gleich- als auch gegengeschlechtlichen Elternteils für die Entwicklung des Kindes hin.

Ist für das Kind eine liebevolle Umgebung nicht wichtiger, egal welchen Geschlechts die Eltern sind?

Natürlich ist es wichtig, dass Kinder in einer liebevollen Umgebung aufwachsen. Für mich stellt sich hier aber auch die Frage, ob einem Kind von vornherein vorenthalten werden



darf, was für seine Entwicklung förderlich ist, konkret: zwei Eltern beiderlei Geschlechts. Eine Sache ist die, wenn zum Beispiel eine alleinerziehende Person eine homosexuelle Partnerschaft eingeht. Etwas anderes ist es, wenn diese Situationen bewusst geschaffen werden. Ich halte es für bedenklich, hier Argumente gegeneinander auszuspielen wie: Wichtiger ist eine liebevolle Umgebung, als Mutter und Vater zu haben. Beides ist wichtig.

Wie stehen Sie zur Forderung vieler homosexueller Pärchen, heiraten zu dürfen?

Ich teile die Aussagen von Altbischof Karl Golser: Es fällt in den Zuständigkeitsbereich des Staates, gleichgeschlechtliche Partnerschaften rechtlich zu schützen und Regelungen zu treffen. Der Unterschied zwischen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und der Ehe darf aber nicht verwischt werden. In der Zukunft wird sich weisen, ob eine Entwicklung in die richtige Richtung gegangen ist, dann wird auch die Kirche berechnete Anliegen aufgreifen und teilen. ■